

Jahresbericht 1963

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **36-39 (1961-1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht 1963

In den Jahren 1962 und 1963 hat unsere Vereinigung durch den Tod von **Dr. Gustav Adolf Frey**, Kaiseraugst, und **Emil Gersbach**, Konservator, Säckingen, zwei hochverdiente Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter verloren.

Am Samstag, dem 28. Juli 1962, entschlief in Kaiseraugst Herr Dr. Gustav Adolf Frey im Heime seines Bruders, der ihm um viele Jahre im Tode vorangegangen war. Dr. Gustav Adolf Frey hat das ehrwürdig hohe Alter von 87 Jahren erreicht. Noch bis vor wenigen Jahren hat der Dahingeshiedene den bereits in der Jugend ergriffenen Beruf eines Publizisten mit grossem Eifer ausgeübt; dann ist es stiller um ihn geworden, woran man sich nicht so recht gewöhnen wollte, denn man hat ihn bisher stets in der Oeffentlichkeit erblicken können, vor allem in Basel. Doch hat GAF noch im vergangenen Jahr, als die «Volksstimme» ihr 100jähriges Jubiläum feierte, in dieser Zeitung zum Anlass einen kräftigen Gruss entboten und damit bewiesen, dass er an allem Geschehen noch unverminderten Anteil nahm. Durch viele Jahrzehnte hindurch ist der Verblichene ein Mitarbeiter der «Volksstimme» gewesen, und man kann sagen, dass ihm erst der Tod die Feder aus der Hand genommen hat.

Sein Hinschied in so hohem Alter erscheint zwar wie das Schicksal der jetzt goldig werdenden Aehren; die Saat ist reif geworden; ein Leben konnte sich vollenden. Trotzdem kommt die Trauerkunde unerwartet, und sie berührt uns auch deshalb schmerzlich, weil wir in diesen dunklen Stunden alle fühlen, dass mit Gustav Adolf Frey ein Menschen von uns gegangen ist, dem wir in der Ausprägung des lieben Dahingeshiedenen nie mehr begegnen werden.

Ich traf mit ihm vor rund 30 Jahren erstmals zusammen, in Basel, im Stadtarchiv, wo ich nach Unterlagen für eine historische Arbeit suchte. Ich kannte bisher Dr. G. A. Frey wie viele andere nur als Verfasser zahlreicher Abhandlungen; ich hatte ihn bisher nicht gesehen und gesprochen. Unvergesslich bleibt mir, mit welcher überströmender Herzlichkeit er bei diesem ersten Zusammentreffen einen jungen, ihm noch völlig unbekanntem Landsmann begrüßte und wie er diesem in jeder Weise behilflich zu sein sich bemühte. Die schlichte Tatsache, dass sich jemand um das vom Verstorbenen so warmgeliebte Fricktal bemühte, liess die ausgeprägten Heimatgefühle des nun Verstorbenen auf- und überwallen. Dieser Begegnung folgten dann noch viele andere, und nie war zu übersehen, wie sehr stets sein Gemüt beteiligt war an den Gesprächsgegenständen. Mit einer gewissen Sorge wurde man gewahr, dass ein so warmes und offenes Gemüt nicht so recht zu passen schien in unsere gefühlsarme, kalt rechnende

Zeit. Von dieser Diskrepanz musste man schliessen, dass es einem Manne wie G. A. Frey oft an Echo fehlen musste, dass seine Sympathien unerwidert blieben. In der Tat hat der liebe Dahingegangene manche Enttäuschung erlitten, nicht alle überwunden, mehrere nur verwunden, was ihm zuweilen das Gefühl eingeflösst hat, er werde verkannt und ignoriert. Was dazu geführt hat, dass er mit seiner Person zuweilen mehr als üblich vor sein Werk trat, was alle, die ihn nicht näher kannten, als Selbstbezogenheit missverstehen konnten. Im nahen Gespräch von Freund zu Freund war G. A. Frey jedoch von einer rührenden Bescheidenheit, stets bereit, Verdienste anzuerkennen, dankbar für jede beifällige Aeusserung, die ihm selbst galt.

Es drängte den lieben Verstorbenen, sich mitzuteilen; wer sich ihm anschloss, vernahm eine Fülle wissenswerter Dinge über Sachen und Personen, die häufig äusserst amüsant, doch nie mit giftigen, herabsetzendem Spott vorgetragen wurden. Seine Urteile verrieten oft seinen scharfsinnigen Geist, der ihm auch erlaubt hatte, an der Kantonsschule ein Jahr zu überspringen. Der Verstorbene ist von Natur aus vielseitig veranlagt und begabt gewesen; sein Beruf hat diese Vielseitigkeit noch gefördert. Dr. G. A. Frey hat die Gefahr der Zersplitterung gespürt, die in einer reichen Veranlagung liegt, und ihr zu begegnen gesucht. Bei seinem leicht erregbaren Temperament war diese Abwehr jedoch nicht leicht. Ein Gegenstand, eine Person, die einmal sein Interesse erweckt hatte, riss ihn leicht mit sich fort, und er konnte dann Dingen eine Bedeutung zumessen, die sie, objektiv gesehen, nicht besaßen. In zeitlicher Distanz hat dann G. A. Frey jeweilen selber wieder die richtigen Proportionen gesehen, und es sahen denn seine Freunde in Gustav Adolf Frey einen Menschen, der sich immer wieder neu suchen musste. Seine Entwicklung war nicht schon mit 20 Jahren fertig; er war stets ein Werdender, und vielleicht liegt darin das Geheimnis, dass er ein so hohes Alter erreichte.

Nach seiner Ausbildung ist der Verstorbene Nationalökonom gewesen, vorab Statistiker. Er besass auch ein umfassendes geschichtliches Wissen und beherrschte die lateinische Sprache in einer Weise, die heute selten geworden ist. Es konnte vorkommen, dass er bei einem Gange durch Augst oder Basel, wo die römische Vergangenheit aus zwei Jahrtausenden zu uns spricht, unversehens mit seinen Begleitern die Sprache Roms sprach, wie er es gelernt hatte beim Altmeister Professor Wackernagel an der Basler Hochschule, wo die Seminarübungen lateinisch gehalten wurden. Kam man mit schwierigen lateinischen Texten zu ihm, so übertrug er sie mühelos und sofort und ohne irgendein Hilfsmittel ins Deutsche. Fast immer hatte er im Lesesaal der Universitätsbibliothek Basel, in welchem er ein häufiger Gast war, neben Büchern mit volkswirtschaftlichem Inhalt einen antiken Klassiker vor sich, den er zwischenhinein las. Wo sind heute

die Akademiker, welche ihre Zeit opfern, um Seneca, Ovid, Plato in der Muttersprache zu lesen? Nicht entgehen konnte einem die prachtvolle Aussprache des Französischen. An einem schweizerischen freisinnigen Parteitag hörte ich, wie ihm ein Genfer, mit dem er sich über aktuelle politische Tagesfragen unterhielt, das Kompliment machte: «Vous parlez comme un horloger neuchâtelois!» Dieses Lob bedeutet etwas für einen Fricktaler, von dem es sonst etwa heisst, der Name Rauracher sei auf ihn gemünzt und leite sich ab von «Rauhern Rachen». (Diese Basler Interpretation hat mir der Verstorbene mitgeteilt.)

Verbindet man mit dem Worte «Dichter» keine zu hochgespannten Erwartungen, so dürfen wir den Verstorbenen auch zu den Schriftstellern zählen. Er hat Dramen und Novellen geschrieben und zahlreiche Gedichte, diese meist in Mundart, gelegentlich auch in Latein. Mit Leichtigkeit flossen ihm Verse aus der Feder. Augenblickseingebungen, Wünsche von anderer Seite verstand er virtuos und formsicher zu reimen. G. A. Frey wusste indessen selber, dass er nicht auf der Höhe des Parnassus wohnte, sondern an seinen Abhängen. Cornelius Tacitus hätte ihn, wenn er zur Zeit der Gründung der Augusta Raurica gelebt hätte, in die Kategorie der rhetorischen Lyriker eingereiht. Wie jeder hochgesinnte junge Mann begann G. A. Frey in der Literatur seinen Flug hoch und beendete ihn tiefer als er ihn in jungen Tagen erträumt hatte. Wie es meistens der Fall ist. An einer Begabung ist nicht zu zweifeln. Als Kantonsschüler ist er der Lieblingsschüler jenes Deutschlehrers gewesen, der wohl das Beste geschrieben hat, was über Gottfried Keller und C. F. Meyer gesagt worden ist und mit hin zu einem Urteil berufen war. Auch J. V. Widmann hat die ersten literarischen Schritte des Fricktalers mit Sympathie verfolgt.

Am Herzen lag G. A. Frey, dem ehemaligen Schüler der aargauischen Kantonsschule und Spross des schöngelegenen Juradorfes Wölflinswil am Fusse des Benkens, ein näherer Anschluss des Fricktals an Aarau durch eine Staffeleggbahn. Seine nationalökonomische Dissertation über das Projekt einer Wasserfallenbahn hatte ihn tief hinübergeführt in die Verkehrswirtschaft und Verkehrswissenschaft. Deshalb vermochte er auch über den Bau einer Staffeleggbahn originelle und fruchtbare Gedanken zu entwickeln, die er in zahllosen Zeitungsartikeln veröffentlichte und auch vertrat in Versammlungen. Es hat den Verstorbenen sehr verdrossen, dass er im oberen Aargau einzig Oberst G. Lüscher fand, der sein Anliegen unterstützte, das ihm so sehr am Herzen lag. Jahrzehnte hindurch liess ihm dieses Projekt keine Ruhe; er berührte es bei jeder sich bietenden Gelegenheit in beinahe monomaner Weise, und es war ihm eine Wohltat, wenn er wegen dieses Misserfolges einem Freunde sein Herz ausschütten konnte. Er hat sich nie damit abfinden können, dass dieses Projekt nicht verwirklicht wurde. Um so höhere Genugtuung bereitete ihm das Gedeihen der

AHV. G. A. Frey gehört auf publizistischem und statistischem Felde zu den Wegbereitern dieses grössten eidgenössischen Gemeinschaftswerkes der Neuzeit.

Es ist nicht möglich, in der kurzen Zeit, die zwischen der Trauerkunde vom Ableben unseres Freundes und dem Erscheinen der Zeitung liegt, Leben und Wirken des Verewigten zu schildern und zu würdigen. Wir vermochten es nur zu streifen. Wichtiges, wie zum Beispiel die Tätigkeit des Verstorbenen im Schosse der Fricktalisch-badischen Vereinigung für Heimatkunde, die Abfassung eines kompendiösen Werkes über Franz Josef Dietschy konnten nicht einmal erwähnt werden.

Sein ganzes Leben zeichnete die Bereitschaft aus, für sein angestammtes Land Rauracien einzutreten wie auch für die schweizerische Eidgenossenschaft. Eine Familientradition verbindet sein Geschlecht mit einem Gründer des Bundes der ersten Eidgenossen, mit Werner Stauffacher. G. A. Frey war nicht nur mit dem Verstand bei der Politik; er verschwendete für sie auch Gefühle, sogar Herzblut. Deshalb möchten wir ihm als Inschrift wünschen auf seinem Grabstein in der altrömischen Erde von Augst: *Amore patriae inflammatus.*

Paul Stalder

(«Volksstimme aus dem Fricktal», Montag, 30. Juli 1962)

Der Präsident unserer Vereinigung würdigte am Grabe in Kaiseraugst die Verdienste des Verstorbenen um unsere fricktalische Heimat:

Ein ungemein produktiver Mann ist von uns gegangen, und das Fricktal hat einen seiner edelsten und treuesten Söhne verloren. Auch die Fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde trauert und verliert in ihm eines seiner ältesten und eifrigsten Mitglieder. Schon bei der Gründung war er massgebend beteiligt und gehörte seither bis zu seinem Tode, also 26 Jahre, dem Vorstande an. Solange es seine Gesundheit und die Beschwerden des Alters erlaubten, versäumte er selten eine Sitzung oder Tagung. Gerne gab er seine Meinung kund und beteiligte sich lebhaft und mit grosser Sachkenntnis an den Diskussionen, und es war eine Freude, seinen in geistvoll sprudelnder Art vorgebrachten Voten zu folgen. Auf seinen Vorschlag wurde die Zeitschrift der Vereinigung «Vom Jura zum Schwarzwald» getauft. Er erfreute uns, besonders in früheren Jahren, mit vielen wertvollen Beiträgen, die in ihren geistreichen Formulierungen nicht nur seine eigenwilligen Ansichten, sondern auch seinen witzigen persönlichen Stil verraten. Wir erinnern an seine Arbeiten «Augst bei der Brücke», «Die Industrialisierung des Fricktals», die 768 Seiten umfassende Franz-Joseph-Dietschy-Biographie und viele andere. Aber nicht nur in seinen wirtschaftshistorischen und journalistischen Arbeiten beschäftigte er sich mit der engern Heimat, auch in seiner Dich-

tung besingt er sie. Er hing mit ganzer Seele an seiner Heimat und sehnte sich in der Fremde nach ihr:

«Fricktal, i gang jetz us der furt,
's goht mer dur's Härz e ganze Riss.
Und wenn i hundert Johr alt wurd,
Du weisch, as i di nie vergiss.»

So dichtete er einmal.

Er denkt an die heimatlichen Hügel, an die Juraberge, auf welchen er sich in der Jugend, wenn er in den Ferien in seinem Heimatorte Wölflinswil weilte, gerne herumtrieb, an die Wälder und die im Blütenschnee stehenden Kirschbäume:

«S'Fricktal isch schön, wenn d'Chriesibäum
Im Bluescht zäntumme ummestöhn
Wie liebi, jungi Maitliträum.
S'Fricktal isch au im Winter schön.

Dänn seit der Juratannewald
Zuem dunkle Schwarzwald-Tannechranz:
,Am schönschte si mir beedi halt
Im winterlige Glitzerglanz'.»

Aber nicht nur die Schönheit der Heimat, auch das Wohl seiner Bewohner lag ihm am Herzen. «Das Fricktal gehört zum Aargau, und aargauisch soll es bleiben», das war seine feste Ueberzeugung. «Aber der Aargau soll sich um das Fricktal bekümmern. Bessere Verkehrswege müssen her! Vor allem eine gute Verbindung mit der Kantonshauptstadt Aarau.» Staffelegg- oder Benkenbahn erregten damals die Gemüter. Mit scharfer Klinge und bald auf einsamem Posten focht der Verstorbene darum, und erst als die Entwicklung der modernen Zeit andere Wege wies, zog er sich resigniert zurück.

Ein seltener Mann ist von uns gegangen, einer, dessen Wesen vielfach noch im 19. Jahrhundert wurzelte, ein Idealist mit ganzer Seele, einer, der erkannt hat, dass es noch wertvollere Dinge gibt auf Erden als Geld und Gut, ein von uneigennütziger, glühender Heimatliebe durchdrungener Geist, ein Freiheitsfreund und wachsamer Schweizer Demokrat.

Die Fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde dankt dem Verstorbenen für all seine Arbeit, die er als Mitglied unseres Vorstandes und als Mitarbeiter unserer Zeitschrift geleistet hat, für seine Treue und für seine Liebe zur Heimat. In seiner Franz Josef Dietschy-Biographie schliesst der Verblichene mit den Versen des von ihm innig verehrten und

ihm wesensverwandten Dichters Johann Peter Hebel, die auch für ihn wegleitend waren:

Wo isch der Weg zue Fried und Ehr,
der Weg zum gueten Alter echt?
Grad fürsü goht's in Mässigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrützweg stohsch,
und nümme weisch, wo's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, gottlob, und folg sim Rot.

Wo mag der Weg zum Chilchhof si?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
führt jede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottesfurcht!
I rot der, was i rote cha.
Sel Plätzli het e gheimi Tür,
und 's sin no Sachen ehne dra.

*

Als Ende Juni dieses Jahres die Fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde sich zur Jahresversammlung in Oeschgen versammelte, fehlte ein altvertrautes Gesicht: Emil Gersbach, alt Konservator des Heimatmuseums Säckingen. Man erfuhr von seiner schweren Erkrankung. Kurz darauf ist er in seinem 78. Altersjahre gestorben und unter grosser Beteiligung seiner Mitbürger und der Vertreter der historischen Wissenschaften auf dem Waldfriedhof Säckingen beigesetzt worden.

Prominente Vertreter der Ur- und Frühgeschichtsforschung hatten sich zur Bestattung eingefunden. Im Auftrage des Regierungspräsidenten Südbaden sprach Hauptkonservator Eckerle aus Freiburg im Breisgau Worte der hohen Anerkennung, hatte doch der Verstorbene durch seine langjährige Tätigkeit das Hochrheintal, besonders aber die Gegend von Säckingen zu einem Zentrum der Prähistorik gemacht.

In vielen Wesenszügen glich Emil Gersbach dem Oltner Urgeschichtsforscher Theodor Schweizer sel., mit dem er viel zusammen gearbeitet hatte. Aus altem Säckinger Geschlecht stammend, hat sich der Verstorbene als Autodidakt ein grosses Fachwissen erschafft. Nach Besuch der Säckinger Schulen erlernte er den Beruf eines Schriftsetzers. Schon in seinen Lehrlingsjahren zog ihn die Frühgeschichte, die damals am Hoch-

rhein noch kaum erforscht war, an. Man sagt dem Verstorbenen nach, dass er einen besondern Spürsinn im Entdecken von Fundorten altgermanischer und römischer Herkunft hatte. Seine Kenntnisse wurden in der Öffentlichkeit anerkannt, und die Stadtbehörden stellten ihm zunächst den historischen Gallusturm und später das Trompeterschloss für die Errichtung eines Heimatmuseums zur Verfügung. Im thematischen Aufbau und in der systematischen Gliederung hat Emil Gersbach eine prähistorische Sammlung geschaffen, die ihresgleichen sucht und nicht besser gestaltet werden könnte. Sowohl der Wissenschaftler wie auch der Laie kommen hier voll und ganz auf ihre Rechnung. Mit besonderem Stolz zeigte er dem Interessierten die reichhaltige, wohlgeordnete Studiensammlung in den Magazinräumlichkeiten des Schlosses. Mit einem Seufzer erzählte er von jenen trüben Stunden, als die französische Besatzungsmacht in Säkingen einmarschierte und er innert kürzester Zeit das Museum zu räumen hatte. Es war nichts anderes übrig geblieben, als alles in den Schlosshof zu stellen. Leider verschwanden unter diesen Umständen viele wertvolle Sachen.

Immer wieder hat es den Schreibenden ins Trompeterschloss gezogen, um Wegleitungen und Anregungen zu holen. Wenn man Gersbachs Tätigkeit und Spürsinn lobte, winkte er bescheiden ab mit der Bemerkung: «Das alles habe Sie in der Schwaiz drübe auch, gehen Sie nur aufs ‚Tägertli‘ bei Wegestette oder auf den ‚Bönistai‘ bei Zainige.» Da seine Mutter eine Fricktalerin aus Bözen war, fühlte er sich mit unsern Landsleuten eng verbunden. In der schweizerischen Prähistorik war er ebenso bewandert wie in derjenigen seiner Heimat. Er erkannte schon früh die Zusammenhänge beidseitig des Rheintales. Seine wissenschaftlichen Arbeiten zeugen von einer absoluten Beherrschung der Materie; er war, wie Prof. Kimmig von der Universität Tübingen sagte: «Ein Forscher aus tiefer Leidenschaft».

Emil Gersbach redete nur selten in der Schriftsprache. Bei allen Anlässen äusserte er sich in der von ihm besonders geliebten alemannischen Mundart, die auch für unsere Ohren verständlich und heimelig klingt.

Stolz war er darauf, dass einer seiner Söhne, Dr. Egon Gersbach, ihm in seinem Fachgebiet nachgefolgt ist. Die Heimatfreunde, nicht nur im Fricktal, werden Emil Gersbach ein herzliches Andenken bewahren.

«Aarg. Tagblatt 1. 8. 63»

Adolf Merz

Der Verstorbene war seit der Gründung unserer Vereinigung im Jahre 1926 ein eifriges und überaus tätiges Mitglied unseres Vorstandes. Die Berichte über die vor- und frühgeschichtliche Erforschung des Kreises Säkingen, die Emil Gersbach unserer Zeitschrift jedes Jahr zur Verfügung stellte, verraten eine immense Sachkenntnis und eine Gründlichkeit, die erstaunlich ist. So ist es auch begreiflich, dass der Verstorbene in Fach-

kreisen Anerkennung fand und hohes Ansehen genoss. Er verstand es auch, junge Leute für die vorgeschichtliche Forschung zu gewinnen und zu begeistern. Die Fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde dankt dem dahingeshiedenen Emil Gersbach und wird ihm ein treues Andenken bewahren.

*

Jahresversammlung 1963

Die Vereinigung hielt ihre diesjährige Hauptversammlung in Oeschgen ab. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten und der Erledigung der geschäftlichen Traktanden hielt der Burgenforscher und Denkmalpfleger des Kantons Baselland, Dr. C. A. Müller, einen beachtenswerten Vortrag über das Schlösschen Schönau und seine einstigen Bewohner. In der anschliessenden Diskussion wurde lebhaft die Frage verhandelt, wie man das baufällige Gebäude retten und renovieren könnte. Im Anschluss wurde ein Initiativkomitee für die Erhaltung des «Schönauer Schlösschens» gebildet. Gleichzeitig wurde ein Ausschuss bestellt, mit Karl Kuprecht, Lehrer, Erlenbach, als Präsident, und Dr. Eugen Roesle, Zürich, als Aktuar. Diesem Komitee gehören auch Mitglieder unseres Vorstandes an. Der geplante Ankauf des Schlösschens konnte wegen finanzieller Ueberforderung seitens des bisherigen Besitzers noch nicht getätigt werden. An Stelle von Frl. Elisabeth Küng wurde als Kassierin neu in den Vorstand gewählt: Frau K. Herzog-Freivogel, Rheinfelden.

Herbstexkursion 1963

Auf Sonntag, den 6. Oktober, war, bei schöner Witterung, eine Exkursion nach Kaisten-Heuberg vorgesehen. Da aber der Himmel ein böses Gesicht machte, musste sie abgesagt werden. Trotzdem hatte sich eine Schar von ca. 80 Unentwegten zur festgesetzten Zeit bei der Kirche eingefunden, und da man sie nicht heimschicken wollte, übernahm es der Präsident Traugott Fricker, die Führung allein zu bewältigen. Man besuchte die im Jahre 1717 erbaute, unter Denkmalschutz stehende Kirche, sowie die mittelalterliche Burgruine im «Chaistel». Der allmählich fein einsetzende Regen gebot aber Verzicht auf die Exkursion Richtung Heuberg.

Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 5 Sitzungen. Er versuchte im abgelaufenen Jahr die Mitgliederzahl zu erweitern und vor allem Kontakt mit der Jugend zu gewinnen; die Erfolge waren nicht überwältigend. Immerhin ist es uns gelungen, neben namhaften Neueintritten, den Vorstand durch junge, leistungsfähige Mitglieder zu erweitern.